

Gabriel Freiherr von Splényi und Carl Freiherr von Enzenberg, sowie der Bojar Basilius Balschs und der Mappirungsdirector Johann Budinszky aus eigener Anschauung berichten, elend genug aus. Die Häuser bestanden gewöhnlich nur aus einem winzigen Vorhause und einer engen Stube, selten besaßen sie noch eine Kammer. Sie waren schlecht, oft nur aus Flechtwerk erbaut, das mit Lehm verschmiert wurde, oder stellten gar nur bloße Erdlöcher dar; Rauchfänge fehlten. Stallungen gab es nicht, und nicht selten hatte deshalb die Familie die dumpfen und feuchten Wohnräume noch mit jungen Schweinen und Kälbern, sowie mit dem Geflügel zu theilen. Das übrige Vieh mußte, selbst bei strengster Kälte, im Freien verweilen. Noch viel weniger kannte man Scheuern, nur zur Aufbewahrung



Zigeuner-Bordei's bei Kopeze.

des geernteten oder eingehandelten Kukuruz, der nebst dem Vieh die Hauptnahrung lieferte, besaß man — wie noch jetzt — geflochtene große Körbe; Einfriedungen der Hoffstätten gab es selten. Künstliche Straßen oder Brücken waren nicht vorhanden, so daß bei nur einigermaßen ungünstiger Witterung der gegenseitige Verkehr oft völlig abgeschlossen war.

Diese primitive Bauweise findet man, nur wenig verbessert, ab und zu auch noch heute vertreten, und zwar beim unbemittelten Landwirth, insbesondere im Gebirge. Erdhütten, sogenannte Bordei, gibt es nicht mehr viele. Nur der Zigeuner, der hier etliche, im Verschwinden begriffene Ansiedlungen, unter andern bei Stupka und bei Kopeze besitzt, muß sich noch mit solchen begnügen. Sie bestehen aus einer, etwa metertief in die Erde gegrabenen, kaum zwei Meter breiten und drei Meter langen Grube, in deren Ecken rauhe, am oberen Ende womöglich gabelförmig auslaufende Baumstämme eingegraben sind. Diese tragen zwei starke Längshölzer, auf deren Enden zwei den Firstbalken unterstützende Quer-